Josi Meier

Autor(en): **Honegger, Annegret**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **80 (2002)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-725647

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Josi Meier

Sie war eine Nationalrätin der ersten Stunde und die erste Ständeratspräsidentin der Schweiz. Bis heute ist Josi Meier eine fesselnde Erzählerin. Ein Besuch in ihrer Luzerner Anwaltskanzlei.

VON ANNEGRET HONEGGER

Es regnet Bindfäden an diesem Frühsommertag in Luzern. Die Touristen drängen sich unter ihre Schirme und suchen verzweifelt die Silhouetten von Pilatus und Rigi am wolkenverhangenen Horizont. In einem Flügel des renommierten Hotels Schweizerhof verweist ein goldenes Schild auf eine weitere Luzerner Berühmtheit: Josi J. Meier, Rechtsanwältin. Seit genau fünfzig Jahren praktiziert sie in der Stadt und 24 Jahre sass sie für die CVP ihres Kantons im Parlament. Sie gehörte zu den ersten zehn Nationalrätinnen, die gleich nach der Annahme des Frauenstimmrechts 1971 nach Bern gewählt wurden, und war 1992 die erste Ständeratspräsidentin der Schweiz.

Doch so historisch ihre Laufbahn, so bescheiden erinnert sich Josi Meier mit fast 76 Jahren an die Anfangszeit ihres politischen Engagements: «Ich wollte mich einfach in die Diskussion einmischen.» Die Benachteiligungen, die sie als Mädchen und junge Frau in Schule und Beruf erlebte, verärgerten sie: «Die Buben durften alles, uns Mädchen war sogar das Ballspiel im Pausenhof verboten.» So meldete sich die begabte Schülerin für das Gymnasium an, obwohl dies die Lehrerin nur den Töchtern des Arztes, des Anwalts und eines hohen PTT-Beamten empfahl – und sicher nicht der Tochter des Abwarts der Luzerner Kantonalbank.

Hindernisse und Höhepunkte

Bildung galt im Hause Meier «als das Einzige, was einem in Schwierigkeiten weiterhilft». Josi Meier sog das Wissen auf wie ein Schwamm. Es folgte ein Jura-Studium in Genf – «weil das dort in nur sechs Semestern möglich war und weil man ausserdem wegen Geldmangels nicht jedes Wochenende nach Hause konnte», meint sie verschmitzt.

Doch schon bei der Stellensuche für das Anwaltspraktikum stiess die junge Juristin wieder auf Hindernisse: «Ich stelle grundsätzlich nur Kavalleristen ein», musste sie hören. Da ihr auch jede Laufbahn am Gericht verschlossen war, begann sich Josi Meier öffentlich für das Frauenstimmrecht einzusetzen. Landauf, landab reiste sie, hielt Vorträge und nahm an Podiumsdiskussionen teil, erlebte die Abstimmungsniederlage 1959 und schliesslich den Sieg 1971. Noch im selben Jahr wurde sie auf Anhieb in die grosse Kammer gewählt.

«Ich ha weidli gläbt, jetzt mues i zahle»

Während ihrer zwölf Jahre im Nationalrat und weiterer zwölf im Ständerat, gestaltete Josi Meier nicht nur die Frauenpolitik massgebend mit. Auch die Aussen-, die Sozial- und die Rechtspolitik hat sie «beackert» und drückt mit dieser Wortwahl aus, dass Politik vor allem eines ist: harte Arbeit. In über 160 parlamentarischen Kommissionen war sie tätig, arbeitete oft die Nächte durch, stellte ihre Kanzlei und ihre privaten Hobbys hintan. Die revidierte Bundesverfassung und das Gleichstellungsgesetz sind nur zwei der Höhepunkte in ihrer langen Karriere.

Krankheit und Freundschaft

«Ich hatte ein faszinierendes, ganz und gar befriedigendes Leben. Ich konnte mich immer mit Themen befassen, die viele Menschen beschäftigten», blickt sie heute zurück. 1995 verliess sie das Politparkett, um endlich «nur noch 150 Prozent zu arbeiten». Doch es kam anders. Der Schilddrüsenkrebs, den man bei ihr vor neun Jahren diagnostiziert hatte, bildete 1999 Metastasen. Josi Meier musste sich einer Bestrahlung unterziehen, wollte zu früh wieder ins Büro und holte sich prompt eine Lungenentzündung. 24 Kilo nahm sie während dieser schweren Zeit ab, verlor für Monate die Sprache, konnte kaum atmen, geschweige denn richtig schlafen.

Doch Josi Meier ist politisch wie privat hart im Nehmen. «Eine interessante Erfahrung und Herausforderung» nennt sie ihre Krankheit. Man lerne sich dadurch wieder neu kennen, weil man völlig auf sich selbst zurückgeworfen sei. «Ich ha weidli gläbt, jetzt mues i zahle», meint sie in ihrer typisch träfen Art, um gleich hinzuzufügen, dass die moderne Medizin eine wunderbare Sache sei, dank der sie mit ihren körperlichen Problemen leben könne.

Trotzdem ist sie froh, dass ihr der Herrgott einen Aufschub gewährt hat. Zu gerne möchte sie noch die ihr anvertrauten Mandate sauber zu Ende führen. Ein gutes Dutzend Stiftungen, Nachlässe und Steuerdossiers warten darauf, aufgelöst zu werden. Jeden Tag geht Josi Meier für einige Stunden in ihr Büro. «Fünfzig Jahre Erfahrungswissen im Gedächtnis weiterzugeben dauert länger, als ich dachte.» Als Anwältin versteht sie sich als klassische Generalistin, die ihre Klienten jahrzehntelang betreut hat und nun mit ihnen alt geworden ist. Umso wichtiger ist ihr, dass diese jetzt ohne sie den Weg finden. Mit grosser Freude erzählt sie auch von ihrer letzten politischen Aufgabe, die

ZVG

PETER A. MEYER

Josi Meier als Ständeratspräsidentin in der Herbstsession 1992 und dieses Frühjahr im Gespräch mit Bundesrätin Ruth Dreifuss.

kurz vor dem Abschluss steht. Sie sitzt in der Leitung des Schweizer Holocaustfonds, der Opfern des Zweiten Weltkriegs über die letzten fünf Jahre fast 300 Millionen Franken zukommen liess.

Ihre Leidenschaft für Konzert und Theater kommt der Gesundheit wegen leider zu kurz. Doch liess sie in ihrem Haus einen Rokokosaal aus dem 18. Jahrhundert restaurieren. Zudem wird jeden Abend gelesen, «querbeet» von Politik bis Poesie.

Widerstand und Vertrauen

Einmal pro Woche versucht Josi Meier, am so genannten Stammtisch dabei zu sein, um den Kontakt zur «Gerüchtebörse» nicht ganz zu verlieren. Über Gott und die Welt diskutieren die beteiligten Frauen, von denen viele auch politisch engagiert sind. Vor allem jetzt im Alter und während ihrer Krankheit merke sie, wie wichtig es ist, im Freundeskreis gut eingebettet zu sein. «Rüüdig schön» sei das, und für sie, die keine Familie hat, besonders wichtig.

Denn zum richtigen Zeitpunkt Menschen mit den richtigen Worten zu begegnen, das hat Josi Meier in ihrem Leben oft erlebt. Angefangen bei ihren Eltern über Lehrerinnen, Pfarrer und Professoren: Bei ihnen traf sie auf Persönlichkeiten, die ihr Widerstand boten und gleichzeitig Verständnis entgegenbrachten. «Es gibt Leute, die sich eine Jacht oder ein Pferd leisten. Ich leiste mir eine eigene Meinung», sagte sie einmal. Genau das ist es, was ihre Mitmenschen und ihre Wählerschaft so an ihr schätzen. Unabhängig, geradlinig und humorvoll sagt sie laut, was sie denkt, ist Sprachrohr für all jene, die sonst keine Stimme haben. Ihr Rezept: Sie holt die Leute in ihrer eigenen Erfahrungswelt ab. «In der Politik ist es wie in der Bibel: Man muss in Gleichnissen sprechen.»

Müsste sie ein Lebensmotto nennen, kämen ihr spontan zwei Dinge in den Sinn: Mut zur Unvollkommenheit und Beharrungsvermögen. Beides habe ihr in der Politik wie auch im Privaten sehr geholfen.

Persönlich spürt Josi Meier, dass nun eine Zeit der Ernte gekommen ist. Oft wird sie auf der Strasse von Menschen angesprochen, die ihr für ihren früheren Einsatz danken und sie so unterstützen in einer Zeit, in der es ihr selber nicht mehr so gut geht. Wenn sie sich an solche Begegnungen erinnert, Politmüsterchen oder Reiseanekdoten erzählt, dann strahlen ihre Augen hinter den grossen Brillengläsern. Man kann sich gut vorstellen, wie sie mit ihren treffenden Sprüchen und ihrem feinen Humor das Parlament streng, aber liebevoll leitete. «Ich bin en Gschichtehuufe», gibt sie unumwunden zu – und man könnte ihr noch stundenlang zuhören. ■